

DIE INSCRIFTEN
DER EVANGELISCHEN PFARRKIRCHE
IN GEMÜNDEN

bearbeitet von
Susanne Kern

Inschriften Mittelrhein-Hunsrück, Heft 9.

Herausgegeben von der
Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz und
dem Institut für Geschichtliche Landeskunde
an der Universität Mainz e.V.

Mainz 2008



Diese Publikation wird im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative LEADER + unter Beteiligung der Europäischen Union und des Landes Rheinland-Pfalz, vertreten durch die Ministerien für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau sowie Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur gefördert.

Diese Publikation wird durch die Europäische Union kofinanziert.



Europäischer Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft, Abteilung Ausrichtung



Das Heft ist nicht im Buchhandel erhältlich. Es kann über die Evang. Kirchengemeinde, Panzweiler Str. 38, 55490 Gemünden, bezogen werden. Die digitalisierte Fassung steht unter www.inschriften-online.de zur Verfügung.

Abbildungsnachweis:

Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz: **Brunhild Escherich** (S. 5, 6, 9, 12, 13, 14, 16, 18, 19, 21, 22); **Dr. Eberhard J. Nikitsch** (Titel, S. 3, 8, 12).

GDKE, Direktion Landesdenkmalpflege: Repro S. 4.

IMPRESSUM

© 2008 Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz

Titel & Layout: **Franziska Knolle**

Satz: **Sabrina Müller**

Redaktion: **Dr. Eberhard J. Nikitsch**

Druck: **Leo Druck GmbH, Stockach**

EINLEITUNG

Fast versteckt, hinter Häuserzeilen, liegt die kleine Pfarrkirche dicht am Fuße des Burgberges. Über die Zeiten hinweg haben sich in ihr die Grabdenkmäler der Schenken von Schmidburg aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten. Wesentlicher Bestandteil eines Grabdenkmals – sei es eine Grabplatte, ein Epitaph oder ein Kenotaph – sind die Inschriften. Da diese aufgrund der Schriftform und der Sprache nicht immer leicht verständlich sind, möchte der vorliegende Führer als kleine Anleitung zum Lesen und Verstehen diese Inschriften dienen. Denn es sind gerade die Inschriften, die über die künstlerische Gestaltung des Grabdenkmals und der Repräsentation des Verstorbenen hinaus einiges über diesen aussagen. Dies ist besonders in Gemüden sehr interessant, haben sich hier doch die Grabmäler von vier aufeinander folgenden Generationen einer Familie im Zeitalter der Renaissance und des beginnenden Barock erhalten. Ein solcher, nicht recht häufig anzutreffender Bestand lässt nicht nur Neuerungen, sondern auch Traditionslinien bei der Grabmalgestaltung nachvollziehen, was wiederum auch einiges über die Person des jeweiligen Verstorbenen preis gibt.

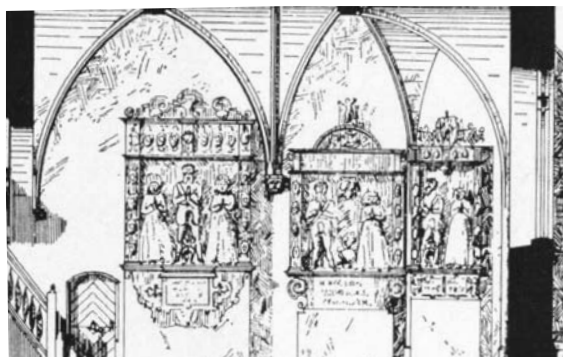


Interessierte, die sich intensiv mit der Kirche befassen wollen, finden in dem 2009 in der Editionsreihe „Die Deutschen Inschriften“ im Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden erscheinenden Band **Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises II** von Dr. Eberhard J. Nikitsch weitere Informationen. Die ausführlichen Texte aus diesem Inschriftenband dienen der vorliegenden Broschüre als Grundlage. Die digitalisierte Form finden Sie unter www.inschriften-online.de. Für vielfältig gewährte Hilfe sei Herrn Peter Schößler, Ravengiersburg, herzlich gedankt.

Das im Tal des Simmerbaches gelegene Gemünden war alter sponheimischer Besitz, das nach der Teilung der Grafschaft Sponheim 1235 an die Vordere Grafschaft kam. 1325 noch als Dorf bezeichnet, erfolgte unter Graf Simon II. von Sponheim (sein Grabdenkmal befindet sich in der evangelischen Kirche in Kastellaun) der rasche Ausbau zur Stadt. Jedoch blieb Gemünden immer im Schatten von Kirchberg und Simmern, erreichte also nie den wirtschaftliche Stand einer Stadt und wird vermutlich auch daher in den Quellen stets als „Flecken“ und „Tal“ bezeichnet. Nach dem Aussterben der Sponheimer Grafen wurde der Besitz zunächst gemeinschaftlich von Kurpfalz, Baden und Veldenz (seit 1444 Pfalz-Simmern) verwaltet. Nachdem Baden bereits 1469 ausgeschieden war, verkauften Kurpfalz und Pfalz-Simmern ihre Anteile an Ort und Burg Mitte des 16. Jahrhunderts an die Schenken von Schmidtburg, die bis zur Französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts die Ortsherrschaft inne hatten.

Die im Schatten des Schlosses am unteren Schlossberg gelegene evangelische Pfarrkirche wird erstmals in einer Urkunde von 1317 erwähnt. Der ursprünglich romanische Bau

wurde Mitte des 17. Jahrhunderts in spätgotischen Formen erneuert. Davon zeugt noch heute der rippengewölbte Chor, der ursprünglich ein Joch länger war. Dem Koppensteiner Wappen zufolge, das sich ehemals im Gewölbe befand (heute im Langhausinnern verbaut) entstand der Chorbereich in den Jahren von 1437 bis 1482, da in dieser Zeit die Koppensteiner als Amtsmänner in Gemünden belegt



Zeichnung von 1902 mit der damaligen Anordnung der Epitaphien an der Chornordwand

sind. Nach dem Einsturz des romanischen Turmes an der Chornordseite 1905 wurde in den folgenden Jahren – nach der Niederlegung des spätgotischen zwei-jochigen, bereits im Barock stark veränderten Langhauses – die Kirche in neugotischen Formen von dem Architekten Bernhard wieder aufgebaut.

Der Chorbereich diente von 1538 bis 1655 den damaligen Herren von Gemünden, den Schenken von Schmidburg, als Grablege. Erhalten sind bis heute die Grabdenkmäler von vier aufeinanderfolgenden Generationen. So die Grabplatte und das Epitaph (seit 1904 in der Kapelle des Schlosses) des 1538 verstorbenen Fritz Schenk von Schmidburg und das Epitaph seines Sohnes Niklas und dessen Frau Elisabeth. Das Doppel-epitaph von dem Bildhauer Hans Ruprecht Hoffmann ist ein höchst qualitativvolles Werk der deutschen Renaissance. Das Epitaph von Friedrich und



Engel vom Epitaph des Friedrich Schenk von Schmidburg (Nr. 5)

seiner Frau Magdalena sowie das Kenotaph seines Sohnes und dessen beiden Frauen Christina und Ursula belegen dagegen den zunehmenden Qualitätsverlust in der künstlerischen Gestaltung, der Ende des 16. Anfang des 17. Jahrhunderts auffallend wird. Besonders das Kenotaph für Hans He(i)nrich vermag nicht mehr über das Niveau einer handwerksmäßigen Ausarbeitung hinauszukommen. Zusammen mit den beiden Grabplatten der beiden frühverstorbenen Brüder sind die Grabdenkmäler der Schenken von Schmidburg jedoch auch heute noch ein beeindruckendes Zeugnis der einst vorhandenen Ausstattung, die bis auf einen 1628 gestifteten Kelch und eine 1686 neu gegossene Glocke, die Wirren der Zeit nicht überstanden hat.

Bei der Fundierung des neuen Turmes kam es 1905 zum Einsturz der Chornordwand. Mit ihr stürzten damals auch das im Innern aufgestellten Epitaph des Niklas von Schmidt-



Epitaph des Niklas Schenk von Schmidburg: abgelegter Handschuh und Helm (Nr. 4)

burg und das Kenotaph des Hans He(i)nrich von Schmidburg in die Baugrube. Der Erhaltungszustand der Grabdenkmäler hatte schon seit geraumer Zeit Anlass zur Sorge gegeben. Zudem waren sie mit einem hässlichen blaugrauen Ölfarbenanstrich versehen, den man dringend zu entfernen wünschte. Nach der Bergung unzähliger Einzelstücke wurden die beiden Epitaphien von dem Stuttgarter Bildhauer Carl Wüst in mühsamer Arbeit wiederhergestellt. Während er die grö-

ßeren Fehlstücke in Weiberner Tuff herstellte, wurden die kleineren Fehlstellen in Steinkitt beimodellierte. Der zufällige Fund eines 1729 gefertigte Notariatsprotokolls im Archiv der Freiherren von Saglio-Salis in Gemünden mit der genauen Aufnahme der Grabdenkmäler, ihrer Wappenanordnung und ihrer Inschriften ermöglichte dann eine zuverlässige Ergänzung der fehlenden Teile.

ZEICHENERKLÄRUNGEN

Die Präsentation der Texte wurde mit den wissenschaftlich üblichen Sonderzeichen für die Kennzeichnung von Auflösungen, Ergänzungen und Tilgungen gestaltet.

- (†) Ein lateinisches Kreuz zwischen runden Klammern zeigt an, dass die Inschrift entweder nur teilweise im Original erhalten ist oder stark überarbeitet bzw. modern ausgeführt wurde.
- 1,2,3 Die Ziffern verweisen auf den Rundgang.
- 1400? Ein Fragezeichen hinter einer Jahreszahl weist auf eine unsichere Datierung hin.
- A, B Mehrere eigenständige Inschriften innerhalb eines Inschriftenträgers werden mit Großbuchstaben gekennzeichnet.
- / Ein Schrägstrich markiert das reale Zeilenende auf dem Träger, bei Grabplatten mit Umschrift die Ecken, bei Schriftbändern einen markanten Knick im Band.
- // Ein doppelter Schrägstrich kennzeichnet entweder den Übergang auf ein anderes Inschriftenband oder innerhalb der Zeile die Unterbrechung der Schrift durch eine Darstellung.
- = Ein Doppelstrich entspricht den originalen Worttrennstrichen am Zeilenende der Inschriften.
- () In runden Klammern werden Abkürzungen (unter Wegfall des Kürzungszeichens) aufgelöst. Bei Kürzungen ohne Kürzungszeichen wird ebenso verfahren.
- [] Eckige Klammern kennzeichnen Textverlust, nicht mehr lesbare Stellen, Ergänzungen aus nichtoriginaler Überlieferung sowie Zusätze des Bearbeiters.
- [...] Die in eckige Klammern gesetzten Punkte zeigen in etwa den Umgang verlorener Textstellen an, bei denen eine Ergänzung nicht möglich ist.
- [---] Ist die Länge einer Fehlstelle ungewiss, werden stets nur durch drei Spatien getrennte Bindestriche gesetzt.



Exkurs Die Schenken von Schmidtburg



Epitaph (vgl. Nr. 1)

Das Freiherrengeschlecht der Schenken von Schmidtburg war ein Zweig der Familie von Schmidtburg, deren Ursprung auf der gleichnamigen Burg bei Schneppenbach (Kreis Bad Kreuznach) liegt. Schenken nannten sich die Schmidtburger nach dem kurtrierischen Amt des Mundschenken, das sie vermutlich durch Loretta von Oeren, die in zweiter Ehe mit Friedrich von Schmidtburg (1336-1384) verheiratet war, 1355 geerbt hatten. Es war vor allem Niklas Schenk von Schmidtburg (1500-1575), der Sohn des ersten in Gemünden bestatteten Schmidtburgers Friedrich, der nach der Übernahme des Erbes den Besitz der Familie erheblich vergrößern konnte.

1

GRABPLATTE DES FRIEDRICH SCHENK VON SCHMIDTBURG

1538

Die Sandsteingrabplatte des Friedrich Schenk von Schmidtburg mit einer Umschrift in Kapitalis zeigt im oberen Feld zwei aneinandergelehnte, den seitlichen Rand jeweils überschneidende Wappen. Ehemals im Fußboden des Chores liegend, ist die Grabplatte nicht nur stark abgetreten, sondern – nun nach ihrer Versetzung an die Außenmauer des Turmes – auch stark verwittert.

**IM · IAR · M · D · XXXVIII · / VFF · DEN · XV · TAG · HEYVMONT
(15. Juli) · STARB · DE[R · ERE]N/VEST · FRYSCHZ · / VON ·
SCH[MI]DBVRG · [DE]M · GOT · GENAD ·**

Friedrich, auch genannt Fritzsche, wurde zwischen 1456 und 1460 als erster Sohn des Erbschenken des Erzstiftes Trier Niklas Schenk von Schmidtburg und der Elisabeth Zandt von

Merl geboren. 1480 wird er erstmals als Burgmann auf der Schmidtburg erwähnt. Ein Jahr später, am 22. Februar 1481 belehnt ihn der Trierer Erzbischof mit dem Schenkenamt. 1482 heiratet er Anna von Steinkallenfels zu Bundenbach, eine Tochter Johanns II. von Steinkallenfels und der Anna von Kronberg. Im gleichen Jahr wird Friedrich als Lehnherr der Vorderen Grafschaft Sponheim, der am Zehnten zu Gemünden beteiligt ist, genannt. 1513/14 stand er für kurze Zeit im Dienst von Herzog Johann II. von Pfalz-Simmern. Herzog Johann II. war es auch, der ihm zusammen mit Kurfürst Friedrich Philipp von der Pfalz nach längeren Verhandlungen Schloss und Flecken Gemünden für 950 Gulden überließ. Zum Wiederaufbau des damals baufälligen Schlosses erhielt er zudem 125 Gulden Baugeld, das 1517 um 100 Gulden erhöht wurde. Zwar waren „Schloß und Thal Gemünden uff dem Hunsrück“ vorbehalten des Öffnungsrechtes und des Wiederverkaufs nach dem Tod des Käufers veräußert worden, doch wurde in der Folgezeit das Schloss zum Stammsitz ausgebaut und in der Pfarrkirche eine Grablage der Familie eingerichtet. Einer der ersten, die dort bestattet wurden war Friedrich. Sein figürliches Epitaph, das ihn in Lebensgröße, als Ritter in Prunkrüstung zeigt befand sich ehemals im Chor bzw. an der Langhaus-Südseite der Kirche. Erst 1904 wurde es in die sogenannte Schlosskapelle im Schloss verbracht. Das aufwändig gearbeitete Epitaph im Typ der Ewigen Anbetung wurde, da Text und Schriftformen mit der Grabplatte weitgehend übereinstimmen, wohl in der gleichen Werkstatt gefertigt. Ob das Epitaph, zusammen mit dem Grabmal des ebenfalls 1538 verstorbenen Karl Beuser von Ingelheim (Kastellaun, evangel. Pfarrkirche), von einem Schüler des Meisters Jacob Kerre oder Kern gefertigt wurde, bedarf noch einer kunsthistorischen Klärung.





Exkurs Hofämter: Der Mundschenk

Die auf frühmittelalterliche Grundlage zurückgehenden Hofämter bildeten sich im hochmittelalterlichen deutschen Königshof unter den Ottonen zu vier Haupthofämtern heraus. Diese vier Ämter: Truchsess, Marschall, Mundschenk und Kämmerer entwickelten sich später zu den vier Erzämtern des Reiches. In der Goldenen Bulle von 1356 wurden die vier Hofämter in erblichem Besitz der vier weltlichen Kurfürsten bestätigt. Nach dem Vorbild des Königshofes richteten im 12./13. Jahrhundert auch die weltlichen und geistlichen Reichsfürsten an ihren Höfen diese vier Ämter ein. Dabei stand die Herausbildung der Hofämter an den Fürstenhöfen in engem Zusammenhang mit der Entstehung des Reichsfürstenstandes. Die Aufgabe des erzbischöflichen Mundschenken bestand darin, die erzbischöfliche Tafel mit Getränken zu versorgen. Die Inhaber des Schenkenamtes übten allenfalls übergeordnete Dienste aus, die alltägliche Arbeit bei Hofe wurde zumeist von Untergeordneten übernommen. Mit dem Ende des Mittelalters war dieses Erbamt mit keiner Funktion mehr verbunden, sondern nur noch ein vererbbarer Titel.

2

GRABPLATTE FÜR HANS HE(I)NRICH SCHENK VON SCHMIDTBURG

1624

Die Grabplatte des Hans He(i)nrich Schenk von Schmidtburg befand sich ehemals im Fußboden des Chores und wurde 1906 versetzt. Im Gegensatz zur nachfolgenden Grabplatte mit der sie weitgehend identisch ist, zeigt sie nur leichte Verwitterungsspuren. Die siebenzeilige Sterbeinschrift (A) und das umlaufende Bibelzitat (B), beides in Kapitalis sowie die Anordnung der Wappen entspricht der Grabplatte seines jüngeren Bruders, der noch nicht einmal drei Wochen zuvor im Dezember gestorben war.

A MONTAGS · 19 · IAN(VARII) · A(NN)O · 1624 / IST · IN GOTT
· SELIG · VERSCHIDE(N) / DER WOLEDLE · HANS ·
HENRICH / SCHENCK · VON · SCHMIDTBURG / DEM ·
GOTT · EINE FROLICHE · AVFER/STEHVNG · VERLEIE ·
AMEN · SEIN/ES · ALT/ERS · 6 · IAR · XI · MONAT

B DER · MEN(S)CH · VOM · WEIBE · GEBOREN / LEBE(T) ·
KVRTZE ZEIT · VND · IST · VOL · VNRVHE · GEHET · AVF
· WIE · EIN BLVME / VND · FELET · AB · FLEVCHT · WIE ·
EIN / SCHATEN · VND · BLEIBET · NICHT · IOB · 14 ·

Hans He(i)nrich war der erste Sohn aus der Ehe des Johann Jacob Niklaus Schenk von Schmidburg und seiner ersten Frau Maria Salome. Maria Salome war die Tochter des kurtrierischen Erbmarschalls Anton von Eltz-Kempenich und der Margret von Heddesdorf. Der nach seinem Onkel benannte Hans He(i)nrich starb im Alter von noch nicht einmal sieben Jahren.

GRABPLATTE FÜR FRIEDRICH SCHENK VON SCHMIDTBURG

3

Die mittelgroße Sandsteingrabplatte des Friedrich Wilhelm Schenk von Schmidburg befand sich ehemals im Fußboden des Chores. Seit ihrer Versetzung 1906 an die nördliche Außenmauer Wind und Wetter ausgesetzt, ist sie mittlerweile ziemlich verwittert, was zu erheblichem Schriftverlust führte. Den oberen Teil der Platte nehmen – gerahmt von einem Kranz – die nebeneinandergesetzten Wappen der Eltern ein. Je zwei weitere Wappen sitzen darüber und darunter. Die Tafel mit der achtzeiligen Sterbeinschrift (A) sitzt dagegen im unteren Viertel. Sowohl die Sterbeinschrift als auch das zwischen schmalen Randleisten umlaufende Bibelzitat (B) sind in Kapitalis ausgeführt.

1623

**A MONTAG · 29 · DEC(EMBRIS) · A(NN)O · 162[3 · IST ·] / IN
 GOTT · SELIG · VERSCHIDE(N) / DER · WOLEDLE ·
 FRIDERICH/WILHELM · SCHENCKVON/SCHMIDTBVRG
 GOTT · EINE F/ROLICHE · VFFERSTEHVNG / VERLEIE
 [AMEN] SEINES ALT/ERS [3 IAR 5 M]ONAT[E]**

**B ICH · LIEGE · VND · SCHL/AFFE · GANZ · MITT · FRIEDEN
 · DAN · DV · HERR · ALLEIN / HILFFEST · DAS · / ICH ·
 SICHER · WOHNE PSALM · 4**

Auch der zweite, Friedrich Wilhelm genannte Sohn des Johann Jacob Niklaus Schenk von Schmidtbürg und seiner Frau Maria Salome, verstarb früh, im Alter von drei Jahren und fünf Monaten. Die Grabdenkmäler der beiden innerhalb kürzester Zeit verstorbenen Brüder geben ein bedrückendes Zeugnis von der zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch hohen Kindersterblichkeit und der Ohnmacht der Eltern, die diesem Sterben tatenlos zusehen mussten. Obwohl ihr Vater bereits 1613 zum katholischen Glauben übergetreten war, fanden seine Söhne ihre letzte Ruhestätte in der Gruft ihrer

Ahnen, in der evangelischen Pfarrkirche. Ausschlaggebend bei der Wahl der Grabstätte war vermutlich letzten Endes nur die Familientradition und nicht die Frage der Religionszugehörigkeit.

Der im Jahr 1628 von Johann Jakob Nikolaus gestiftete Abendmahlskelch belegt zudem, das man auch weiterhin der Kirche verbunden blieb.



1575

Das Epitaph des Niklas Schenk von Schmidtburg und seiner Frau Elisabeth von Schwarzenberg zu Wartenstein zeigt die beiden als nahezu lebensgroße vollplastisch gearbeitete Figuren mit porträtähnlich gestalteten Köpfen. Leicht einander zugewandt stehen sie, in anbetender Haltung verharrend, in einer von Pilastern gerahmten flachen Rechtecknische. Der links stehende Niklas, in Prunkrüstung, mit umgelegter Schärpe und Ordenskette ist in leichtem Kontrapost stehend wiedergegeben. An seiner linken Seite hat er ein Schwert, an der rechten einen Dolch. Helm und Handschuhe sind zu seinen Füßen niedergelegt. Die Kleidung seiner Frau Elisabeth entspricht der zeitgenössischen Adelstracht. Ihr langer Mantel mit den leicht gepufften Oberarmen stößt unten am Boden auf. Haube und Gebende kennzeichnen sie als verheiratete Frau. Den Sockel bildet eine volutengerahmte Inschrifttafel mit den 1907 offensichtlich neu hergestellten Sterbeinschriften (A1, A2). Das ebenfalls volutengerahmte Gebälk trägt in der Beschlagwerkskartusche des Frieses einen Bibelspruch (B). Der halbrunde Aufsatz darüber mit der reliefierten Szene der Auferstehung wird bekrönt von der Figur des Auferstandenen. Während die Pilaster der Rechtecknische jeweils die vier bezeichneten Wappen der Ahnenprobe (C) tragen, ist das Eheallianzwappen unter einer Helmzier an der Nischenrückwand zwischen den Köpfen der Verstorbenen angebracht. Unterhalb des linken Pilasters finden sich die Initialen der Meistersignatur (C) und unterhalb des rechten, die aus dem Jahr 1907 stammende Renovierungsinschrift. Sämtliche Inschriften sind in Kapitalis ausgeführt.



A1(†) ANNO 1575 DEN 14. OKTOBRIS IST IN GOTT
 VERSCHIEDEN / DER EDLE UND VEST NICLAS VON
 SCHMIDBURG DES ERTZ=STIEFTS TRIER
 ERB=SCHENCK

A2(†) ANNO 1572 DEN 9. NOVEMBRIS IST IN CHRISTO ENT=
 SHLAFEN DIE EDLE UNT TUGENTSÄHME FRAU
 ELISABETHA / VON SHWARTZENBURG FREIN
 EHEGEMAHLIN, WELCHE BEIDE / EHELEVTHE IN
 GOTTESFVRCHT VND FRIEDE 50 IAHR
 MIT=EINANDER FVLLBRACHT, DEN GOTT EIN
 FRÖHLICHES VFF=ERSTEHEN VERLEYEN WOLLE,
 AMEN.

B ER IST AVFERWECKET AVFF DAS ER VNS GERECHT /
 MACHET ROM. 4

C H(ANS RUPRECHT) H(OFFMANN)

D Ren(oviert)= / 1907 C(arl) WüsT / Stuttgart.

E SCHMITBURG SCHWARTZE(N)BURG
 STEINCALLEFELS OTTINGEN
 ZANT SETERN
 KRONENBERCH ELTER



Der am 1. September 1500 als Sohn des kurtrierischen Erbschenken Friedrich Schenk von Schmidtburg und seiner Frau Anna von Steinkalnfels-Bundenbach geborene Niklas war seit 1523 mit Elisabeth verheiratet. Sie war eine Tochter Heinrichs II. von Schwarzenberg zu Wartenstein und Katharinas Mohr von Sötern, die auf der unweit von Gemünden in Hahnenbachtal gelegenen Burg Wartenstein residierten.

Nach dem Tode seines Vaters 1538 übernahm Niklas als einziger männlicher Erbe die Regierungsgeschäfte in der Herrschaft Gemünden. Neben der Funktion als kurtrierischer Erbschenk war er Pfandherr und Burgmann der im nahen Hah-

nenbachtal gelegenen Schmidtbürg. Daneben amtierte er zu unterschiedlichen Zeiten als kurpfälzischer Amtmann zu Oppenheim, als pfälzisch-simmernscher Amtmann zu Koppenstein sowie schließlich als kurtrierischer Amtmann zu Saarburg. Bereits 1545 übertrug Pfalzgraf Johann von Simmern Niklas seinen Anteil an Gemünden. Mit der Übernahme der restlichen kurpfälzischen Anteile im Jahr 1560 ging Gemünden vollständig in den Besitz der Schenken von Schmidtbürg über. Mit der Umwandlung der Pfandschaft Gemünden in eine reichsunmittelbare Herrschaft gehörten die Schmidtbürger zur niederrheinischen Reichsritterschaft. Aufgrund der Besitzrechte konnte nun auch das Herrschaftsgebiet ausgebaut werden. So kam man nach und nach, durch den Erwerb kleinerer und größerer Pfandschaften, Ländereien und Rechte, in den Besitz etwa eines Viertels des gesamten Hochgerichts Rhaunen. Trotz des kurtrierischen Erbschenkenamtes und der damit verbundenen Beziehungen zur katholischen Kirche konvertierte Niklas mit seiner gesamten Familie zum Luthertum. 1557 wurde in Gemünden der evangelische Gottesdienst eingeführt. Das gemeinsame Epitaph wurde nach dem Tode Elisabeths 1572 von dem überlebenden Ehemann bei Hans Ruprecht Hoffmann, einem der bedeutendsten Renaissancebildhauer seiner Zeit in Auftrag gegeben. Die Zuschreibung des Grabdenkmals an ihn kann nach den Schriftformen, den Ornamenten sowie der gesamten Konzeption und nicht zuletzt aufgrund der Signatur als gesichert angesehen werden.



1590

Das Epitaph des Friedrich Schenk von Schmidburg und der Magdalena von Dienheim zeigt die beiden vollplastisch gearbeiteten Verstorbenen mit zum Gebet gefalteten Händen in einer pilastergerahmten Rechtecknische. Der auf der linken Seite stehende Friedrich ist in Prunkrüstung und Halskrause wiedergegeben. Sein Helm und die Handschuhe sind zwischen seinen Beinen abgelegt. Zu seiner Rechten steht seine Frau Magdalena in zeitgenössischer Adelstracht mit langem Kleid und einem langen, vorne weit aufspringenden Mantel mit gepufften Ärmeln. Kleid und Mantel sind hochgeschlossen und enden in einer Halskrause. Magdalenas Kopf umschließt eine eng anliegende Haube. Die etwas steif wiedergegebenen und starr nach vorne gerichteten Figuren zeigen porträtähnliche Züge. In der schmalen Sockelzone finden sich die beiden von Putti gehaltenen Schiefertafeln. Die linke trägt die zeilenweise angeordnete Grabinschrift und die rechte die biographischen Notizen mit der Stifterinschrift. Während



Innschrift (A1) eine Fraktur mit Kapitalis zeigt, sind die Wappenbeischriften auf den kleinen Schiefertäfelchen sowie die von Carl Wüst erneuerte Innschrift (A2) in Fraktur ausgeführt. Sowohl die rahmenden Pilaster als auch das Gebälk, dessen mittlere Konsole hängend mit Früchten und geflügeltem Engelskopf gearbeitet ist, sind mit inschriftlich bezeichneten Wappen (B) belegt. Die Ahnenprobe umfasst jeweils acht Vollwappen. Als Bekrönung dient ein im Beschlagwerkornament gefangener Putto, den zu beiden Seiten die unbezeichneten Ehwappen rahmen. Zwar war das Epitaph nicht von Einsturz der Chornordwand betroffen gewesen, doch befand es sich schon seit geraumer Zeit, wie auch die beiden anderen, in einem schlechten Erhaltungszustand. Es wurde daher ebenfalls von Carl

Wüst wiederhergestellt. Dabei wurde auch die Inschrift der rechten Schiefertafel (A 2) erneuert. Nach dem Notariatsprotokoll von 1729 fehlte die Inschrifttafel bereits damals schon. Dank einer im Kirchenarchiv gefundenen, einige Jahrzehnte zuvor gefertigten Abschrift konnte der Wortlaut der Inschrift von Wüst ergänzt werden. Ob es sich wirklich um eine sichere Abschrift des verlorenen Textes handelt, ist aufgrund der holprigen Textstellen jedoch zweifelhaft.

A1 Anno 1567 den 20 APRILIS verschidt der Edel vnd / vest Friderich Schenck von Schmitpurg, Ober=/ amptman zu Trarbach seines alters .38. Jahr. / Anno 1586. den 17. OCTOBRIS ist in gott entschlaf=/ fen die Edelle vnd Thugentsame frau Madale=/na. schenckin von Schmitpurg. geborne von / Deinheim Ihres alters .55. Jahr vnd seindt bei/de eheleut zu Gemünden zur erden Christlich bestadthet. den selbigen gott genedig seÿ / Ihnen vnd vns allen ein froliche auffer/stehung verleihe wolle amenn.

A2(†) und haben beÿde Edele gott zu Ehren und fort=/pflanzung ihrer Christlicher gemein nachfolgende Kinder gezeugt: Nemblich Niclas, Elisabeth, / Clar Anna, Appolonia, Friedrich, Han(n)s Henrich, / Johannetta, Anna, gertraud, gott gebe ihnen / fromlich und ehrlich gantzes Leben Hinfüh=/ren und Christlich schlieszen mögen amen. / Hans Henrich Erb=Schenck von Schmidburg / hat Vatern und Mutter zu Ehren und gedächtnis uns diess Werck zu Simmern machen= und / hieher bringen laszen im 1590. Jahr.

B	Schmidburg	Dienheim
	Schwartzenburg	Stockheim
	Steinkallenfels	Forstmeister
	Sötern.	Carben
	Zant.	Kettenheim
	Öttingen	Bellersheim
	Kronenberg	Kreiss v(on) / Lindenfelsz
	Elter.	Rüden v(on) / Kolbenberg



Der am 30. April 1529 geborene Friedrich war der älteste Sohn des kurtrierischen Erbschenken Niklas Schenk von Schmidtburg und seiner Frau Elisabeth von Schwarzenberg zu Wartenstein. Friedrich ist zunächst als kurtrierischer Amtmann auf der Schmidtburg zu belegen. Später fungierte er als Amtmann in Bolanden, Birkenfeld und Zweibrücken. 1564 wurde er zum sponheimischen Oberamtman in Trarbach an der Mosel bestellt. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Tod inne. Im Jahre 1550 heiratete er Magdalena, eine Tochter Albrechts von Dienheim und Klaras von Stockheim. Von den insgesamt neun, in der Inschrift namentlich aufgeführten Kindern erreichten jedoch nur fünf das Erwachsenenalter. Die vier überlebenden Töchter wurden standes-gemäß verheiratet und

der einzige Sohn setzte die Familie im Mannesstamm fort. Da Friedrich bereits 1567, also acht Jahre vor seinem Vater (+1575) verstarb, übernahm zunächst sein 1533 geborener Bruder Niklas die Regierung der Herrschaft Gemünden. Erst nach dessen Tod 1599 konnte Friedrichs Sohn Hans He(i)nrich die Nachfolge in der Regierung antreten. Nicht mehr zu klären ist die Frage, warum der Stifter Hans He(i)nrich, erst so lange nach dem Tode der Eltern das Grabmal in Auftrag gab. Bestellt wurde es immerhin in einer der führenden Werkstätten des Hunsrücks. Das in der Simmerner Werkstatt des 1586 verstorbenen Johann von Trarbach gefertigte Doppelgrabmal wurde vermutlich unter der Mitwirkung seines Schülers Hans Trapp gefertigt. Während die Ornamente noch den „prunkenden Spätstil“ von Trarbachs zeigt, ist die Qualität der figürlichen Ausarbeitung deutlich schlechter geworden.

1613

Das Kenotaph (nur zum Gedächtnis errichtetes Grabmal) für Hans He(i)nrich Schenk von Schmidburg und seine beiden Frauen Christina Elisabeth Vogt von Hunoltstein und Ursula von Brambach zeigt die Verstorbenen als vollplastisch gearbeitete Figuren. Mit gefalteten Händen, in anbetender Haltung nebeneinanderstehend, wird der barhäuptige Ehemann zu beiden Seiten von seinen deutlich kleiner wiedergegebenen Frauen eingerahmt. Hans He(i)nrich in Prunkrüstung mit Halskrause und Schärpe, hat seinen Helm und seine Handschuhe zwischen seinen Beinen abgelegt. Seine Ehefrauen tragen eine fast identische Tracht, bestehend aus einem langen hochgeschlossenen Kleid mit Halskrause und einer eng anliegenden Haube. Alle drei Verstorbenen sind streng frontal wiedergegeben. Während Hans He(i)nrichs Gesichtszüge noch Ansätze einer individuellen Gestaltung zeigen sind die beiden Frauen, nicht nur in der Kleidung und in der Gestik, sondern auch im Habitus auffallend ähnlich gestaltet. Im volutengerahmten Unterhang befindet sich mittig eine Beschlagwerktafel mit zwölfzeiliger Grabinschrift in Kapitalis. Sowohl die rahmenden Pilaster, als auch die Frieszone des Gebälks, dessen Mittelkonsole eine Maske zeigt, sind mit insgesamt 16 Vollwappen belegt. Bei den auf Täfelchen inschriftlich in Kapitalis bezeichneten Wappen (B) handelt es sich jeweils um die Ahnenprobe der beiden Frauen. Der als Bekrönung dienende Volutengiebel zeigt mittig ein unbezeichnetes Vollwappen, gerahmt von zwei leeren ovalen Kartuschen. Bis auf den Kopf des Mannes aus Tuffstein ist das gesamte Denkmal aus gelblichem Sandstein gearbeitet. Nach dem Einsturz der Chorhausnordwand 1905 wurde das Kenotaph 1907 unter Verwendung der Originalteile vom Bildhauer Carl Wüst wiederhergestellt.



A A(NN)O · 16 · 13 · DEN · 22 · IVLII · STARB · DER · WOL/EDEL
 · GESTRENG · VND · VEST · HANS · HENRI/CH · VON ·
 SCHMIDBURG · CHVRFVRSSTLICHER / TRIERISCHE(R) ·
 ERB · SCHENCK · SEINE(S) · ALTERS · / 57 · SO · IN
 CRVTZNAC(H) · BEGRABEN · DEREN · / SEELE(N) · GOT ·
 GENAD · HAT GEHABT · ZWEI · / EHLICHER · WEIBER
 ·CHRISTINA · ELISABE(T) · VOGT/IN · ZV · HVNELSTEIN
 ·SO · A(NN)O · 1602 · DEN · 19 · DECE/MBRIS · IN · GOT
 ·CHRISTLIC(H) · VERSCHEIDEN · VND / · ZV · SOTERE(N) ·
 BEGRABE(N) · DARMIT / ER GEZVGT · / 3 · SÖNE · VND · 3 ·
 TÖCTER · DIE · 2 · VRSVLAM · / VON · BRAVMBACH · SO ·
 ONE · ERBEN

B HVNOLSTEIN

HAGEN

LORICH

DERMSTEIN

ROTZENHAVSE(N)

SOTERN

PIRMANT

ELTER

BRAMBACH

FAWERBACH

MESCHGAT

STE(I)NKALNFET

WEISSEL

DIETZ

SCHLIDERER

BRVCH

Der am 22. Juli 1556 geborene Hans He(i)nrich, der einzige Sohn des kurtrierischen Erbschenken Friedrich Schenk von Schmidburg und seiner Frau Magdalena von Dienheim, war in erster Ehe mit Christine Elisabeth verheiratet. Sie war eine Tochter des Johann Adam Vogt zu Hunoltstein und der Elisabeth von Hagen gen. Zur Motte. Mit Christina Elisabeth, die 1602 verstarb und in ihrer heimatlichen Pfarrkirche in Sötern (Lks. St. Wendel, Saarland) begraben wurde, hatte Hans He(i)nrich drei Söhne und drei Töchter. Nach ihrem Tod heiratete er am 17. Juni 1604 Ursula, die Tochter Wilhelms von Braubach und seiner Frau Maria Wais von Fauerbach. Diese zweite Ehe blieb kinderlos. Hans He(i)nrich, der Amtmann zu Birkenfeld, auf der Wildenburg und Baumeister auf Steinkallenfels war, konnte erst 1599 die Regierung

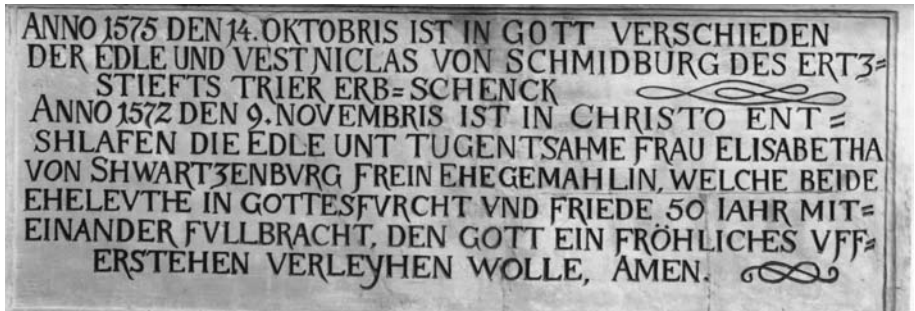
von seinem Onkel übernehmen. In seiner Regierungszeit gelang es ihm jedoch das Herrschaftsgebiet Gemünden wesentlich zu vergrößern. Der im Alter von 57 Jahren Verstorbene wurde nicht in der Familiengruft, sondern in der damaligen Stadtpfarrkirche (heute evangelische Pauluskirche) in Bad Kreuznach begraben, wo schon sein Onkel Niklas seine letzte Ruhe fand. Als Erinnerung an ihre auswärts bestatteten Eltern gaben die hinterbliebenen Kinder das Kenotaph in Auftrag, das auch ihre damals noch lebende Stiefmutter mit einschloss. Ursula, die am 3. November 1624 im Alter von 63 Jahren verstarb, wurde in der evangelischen Kirche in Weiler bei Monzingen beigesetzt. Auffällig bleibt bei diesem Denkmal, dass die Wappen zwar die achtfache Ahnenprobe der Ehefrauen wiedergeben, während sich die Sterbeinschrift allein auf den Ehemann bezieht, von dem aber jegliche Ahnenwappen fehlen. Vermutlich waren es die schon früh sich abzeichnenden Konversionspläne des ältesten Sohnes, welche die Eltern bewogen, sich auswärts in evangelischen Kirchen beisetzen zu lassen. Die Sorge um das Gebet in der richtigen Kirche nach dem Tode schien berechtigt, denn noch im Sterbejahr seines Vaters 1613 trat Johann Jakob Niklaus zum Katholizismus über. Das recht derbe Grabdenkmal das in der architektonischen Form und der Anordnung der Figuren den beiden Schmidburgschen Epitaphien folgt, bleibt in der Qualität weit hinter diesen zurück. Gefertigt wurde es vermutlich von einem lokalen Steinmetzen.





Exkurs Die Schmidburg

Die Schmidburg, eine der ältesten Burgen auf dem Hunsrück, wurde bereits im 10. Jahrhundert zum Schutz gegen die Ungarn-Einfälle gegründet. Eine erste sichere Erwähnung der im Hahnenbachtal gelegenen Burg ist für das Jahr 1084 im Zusammenhang mit dem neuen Besitzer Graf Emicho belegt. Die Nahegaugrafen (Emichonen) die sich seit 1107 nach der Stammurg Grafen von Schmidburg nannten gaben sich später den Beinamen „comes silvestris“ (eigentlich Waldgrafen) Wildgrafen. Durch Lehensübertragung kam die Burg 1324 in den Besitz von Erzbischof Balduin von Luxemburg und wurde zum Mittelpunkt eines kurtrierischen Amtes. Wohnten im 14./15. Jahrhundert noch eine Anzahl von Ritterfamilien und Burgmannen auf der Burg, so wurden sie bereits im Verlauf des 16. Jahrhunderts langsam aufgegeben. Nur die Schenken von Schmidburg verblieben zunächst noch auf der Unterburg. 1688 wurde die gesamte Anlage schließlich im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört und steht seitdem als Ruine



Sterbeinschrift vom Epitaph des Niklas Schenk von Schmidburg und seiner Frau Elisabeth von Schwarzenberg zu Wartenstein (Nr. 4)

Epitaph

(Griech. auf dem Grab); Epitaphien gibt es einmal als Tafeln mit zeilenweise ausgeführter Inschrift, zum anderen meist als figürliche, zur senkrechten Aufstellung konzipierte Grabdenkmäler. Sie wurden zusätzlich zu der das Grab deckenden Platte angefertigt und meist in der Nähe des Grabes an der Wand angebracht.

Frühhumanistische Kapitalis

Mischschrift, die auf Formenreservoirs verschiedener Majuskelschriften mehrerer Zeitstufen zurückgreift, gelegentlich auch Minuskelformen integriert und zusätzlich neugeschaffene Formen einsetzt. Kennzeichnend ist auch eine große Varianz in der Ausführung der einzelnen Buchstaben.

Grabplatte

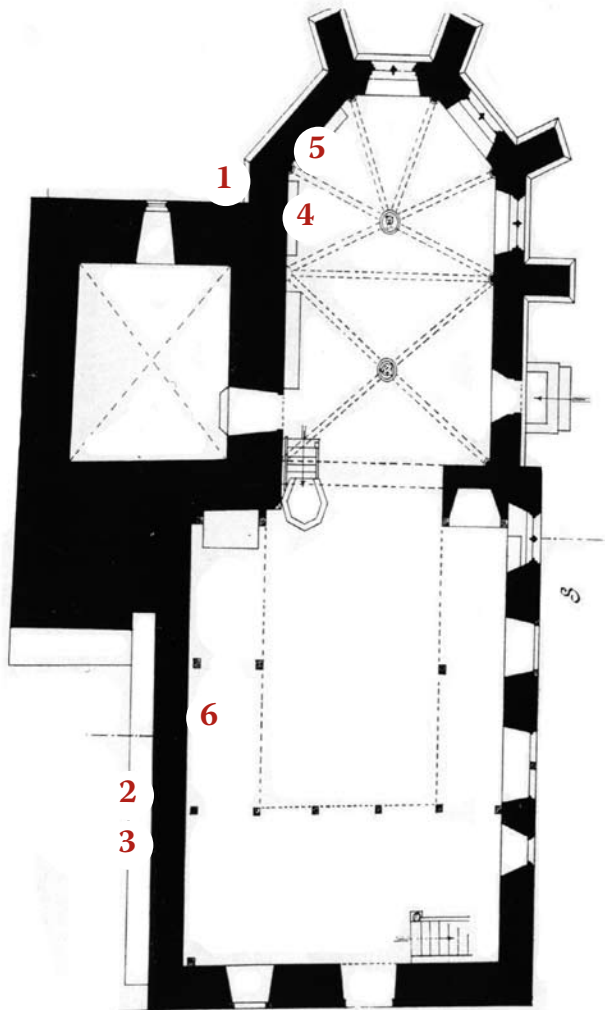
Hochrechteckige Platte mit einer Umschrift zwischen (Ritz-) Linien, später auch mit auf Tafeln stehenden Inschriften. Sie diente, plan auf dem Boden liegend, zur Abdeckung und Kennzeichnung der in der Regel individuellen Begräbnisstätte.

Kapitalis

Monumentalschrift der Antike, deren Buchstaben meist wie mit dem Lineal und Zirkel konstruiert sind und in der Regel Linksschrägenverstärkung, deutliche Unterschiede zwischen Haar- und Schattenstrichen, Bogenverstärkungen sowie ausgeprägte Serifen besitzen. Die Kapitalis bleibt – in mehr oder weniger geschickter Umsetzung – die epigraphische Schrift der Spätantike und des Frühmittelalters. Die klassischen Kapitalisformen und ihre charakteristischen Merkmale werden erst in der Renaissancekapitalis wieder aufgegriffen. Diese jüngeren Kapitalisschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts weisen nur in seltenen Fällen die strengen Konstruktionsprinzipien der antiken Kapitalis auf. Sie kommen in vielfältigen Erscheinungsformen vor, z.B. mit schmalen hohen Buchstaben oder als schrägliegende Schriften.

GRUNDRISS

Wir beginnen den Rundgang außen auf der Nordseite des Turmes.



GDKE, Direktion Landesdenkmalpflege, Planarchiv